



PETRA STEPS

Glück Auf – *oje du fröhliche*

*24 kriminelle Geschichten
aus dem Weihnachtsland*

SPANNUNG

GMEINER



PETRA STEPS (Hrsg.)

Glück Auf
oje du fröhliche

TOT STATT FRÖHLICH! Der Annaberger Weihnachtsmarkt lässt einen jungen Mann zum Racheengel werden, in Schwarzenberg bahnt sich eine Katastrophe an. Das eher ruhige Bad Schlema erlebt einen undurchsichtigen Showdown mehrerer Interessengruppen. In Glashütte verschwindet eine kostbare Uhr, in Chemnitz fällt ein Nebenbuhler nicht ganz zufällig vom Dach. Ein Wolkensteiner will ein Computerprogramm überlisten. Selbst mit Oederan und dem Heilig-Ohmd-Lied haben die Schreibtischtäter kein Erbarmen.

24 Geschichten von elf gestandenen und aufstrebenden Krimi-Autoren sorgen für Spannung rund um das Fest des Friedens. Die mörderische Spur zieht sich quer durch das Erzgebirge sowie das Erzgebirgsvorland und macht auch vor Chemnitz und Zwickau nicht halt. Wie nebenbei werden Sie dabei an die schönsten Plätze der Region geführt, die unserem kriminellen Treiben den weihnachtlichen Rahmen geben.

Mit Beiträgen von Roland Spranger, Friederike Schmöe, Maren Schwarz, Susanne Ziegert und vielen anderen.

© Carsten Steps



Petra Steps ist eine waschechte Vogtländerin, wurde jedoch 1959 im Kuckucksnest Zwickau geboren. Sie ist Diplomphilosophin und Hochschullehrerin, Journalistin, Herausgeberin und Autorin. Ihre Kurzkrimis finden sich in verschiedenen eigenen Anthologien und Bänden anderer Herausgeber. Außerdem schreibt sie an verschiedenen Regionalia und Projekten mit. Für den Förderverein Schloss Netzschkau e.V. veranstaltet sie die KrimiLiteraturTage Vogtland.

Bisherige Veröffentlichungen im Gmeiner-Verlag:
Kurbäder im Herzen Europas (2019, mit Friederike Schmöe & Carsten Steps)
Mörderische Prachtbäder (Hrsg. 2018, mit Friederike Schmöe)
Mörderisches Erzgebirge (2017)
Lieblingsplätze zum Entdecken: Vogtland hoch Vier (2016, mit Carsten Steps)
Wer mordet schon im Vogtland? (2015, Hrsg.)
Mords-Sachsen 2 (2008, Hrsg.)
Mords-Sachsen 1 (2007, Hrsg.)

PETRA STEPS (Hrsg.)
Glück Auf –
oje du fröhliche

*24 kriminelle Geschichten
aus dem Weihnachtsland*

SPANNUNG

GMEINER



Personen und Handlung sind frei erfunden.
Ähnlichkeiten mit lebenden oder toten Personen
sind rein zufällig und nicht beabsichtigt.

Immer informiert



Spannung pur – mit unserem Newsletter informieren wir Sie
regelmäßig über Wissenswertes aus unserer Bücherwelt.

Gefällt mir!



Facebook: @GmeinerVerlag

Instagram: @gmeinerverlag

Twitter: @GmeinerVerlag



Besuchen Sie uns im Internet:
www.gmeiner-verlag.de

© 2019 – Gmeiner-Verlag GmbH
Im Ehnried 5, 88605 Meßkirch
Telefon 075 75 / 20 95 - 0
info@gmeiner-verlag.de
Alle Rechte vorbehalten
1. Auflage 2019

Lektorat: Claudia Senghaas, Kirchartd
Herstellung: Mirjam Hecht
Umschlaggestaltung: U.O.R.G. Lutz Eberle, Stuttgart
unter Verwendung eines Fotos von: © goldpix / stock.adobe.com
Druck: CPI books GmbH, Leck
Printed in Germany
ISBN 978-3-8392-6185-9

INHALT

Wir warten auf's Christkind Roland Spranger (Bad Schlema)	9
Gaunerzinken Manfred Köhler (Scharfenstein)	20
Nach traditioneller Art Maren Schwarz (Schneeberg)	33
Blutige Loipe Francis Mohr (Altenberg)	45
Gegen das Vergessen Petra Steps (Pobershau)	54
Weihnachtsmannjagd Susanne Ziegert (Schwarzenberg)	63
Die nackte Wahrheit Christoph Krumbiegel (Eibenstock)	77
Das Weihnachtsei Bettine Reichelt (Geyer)	90
Glück auf, der Steiger stirbt Beate Werner (Freiberg)	100

Das Geschenk	
Gunnar Schuberth (Thum)	110
Die Hüter von Tharandt	
Christoph Krumbiegel (Tharandt)	121
Madame Wendis Weihnachtsorakel	
Manfred Köhler (Augustusburg)	131
Herbei, o ihr Gläubiger	
Petra Steps (Stützensgrün)	145
Wer andern eine Grube gräbt	
Maren Schwarz (Carlsfeld)	152
Oh, du schreckliche ...	
Petra Steps (Annaberg)	164
Heilig-Ohmd-Lied in Oederan	
Beate Werner (Oederan)	176
Vom Verschwinden der Schönen	
Francis Mohr (Glashütte)	188
Machine Killing	
Gunnar Schuberth (Wolkenstein)	205
Gegen den Baum	
Petra Steps (Johanngeorgenstadt)	224
Kalt	
Bettine Reichelt (Stülpnerhöhle)	231

Nicht mit Malte Friederike Schmöe (Chemnitz)	235
Krav Maga unterm Weihnachtsstern Petra Steps (Zwickau)	246
Tödliches Neunerlei Susanne Ziegert (Oberwiesenthal)	256
Schöne Bescherung Petra Steps (Ehrenfriedersdorf)	268
Vitae	276



WIR WARTEN AUF'S CHRISTKIND

ROLAND SPRANGER (BAD SCHLEMA)

»Ich hasse Weihnachtsmärkte. Ich kann keine überdimensionierten Weihnachtspyramiden mit Glühweinaus-schank im Erdgeschoss mehr sehen. Von Glühwein wird mir schlecht. Und von Punsch auch. Weihnachten macht mich krank. Vor allem der Geruch nach Zimt und Brat-äpfeln überall.«

»Weihnachten gilt immerhin als Fest des Friedens.«

»Frieden? Bei mir erzeugt der Anblick Tausender Nuss-knacker und Räuchermännchen Beklemmungszustände.«

»Ich frage mich, wie Sie durch die psychologische Eig-nungsprüfung gekommen sind, Merkel. *Weihnachten* ist im Belastungstest immerhin eine eigene Kategorie.«

»Stimmt schon, Schröder. Ich bin ungeeignet für Weih-nachten. Genau genommen bin ich davon vollkommen

traumatisiert. Mein großer Bruder hat mir mit einem Nussknacker mehrere Finger gebrochen, als ich sechs Jahr alt war.«

»Schlimm. Und was hat es mit den Räuchermännchen auf sich?«

»Vor drei Jahren habe ich mit einem Einsatzteam einen Giftgasanschlag verhindert, der mittels Räuchermännchen auf einem Weihnachtsmarkt erfolgen sollte. Ein paar gute Leute sind dabei draufgegangen.«

»Klopfen Sie sich die Schuhe ab, wenn Sie ins Auto steigen, Merkel.«

»Der Schnee nervt.«

Bevor Merkel den Wagen startet, holt er eine Packung Zigaretten aus der Manteltasche.

»Sie wollen hier drin aber nicht rauchen, oder?«, fragt Schröder. »Rauchen tötet. Außerdem macht es impotent. Als Level-drei-Agent, der Angst vor Räuchermännchen hat, sollten Sie das wissen.«

»Schon gut.«

Merkel steckt die Zigarettenpackung weg.

»Sie müssen nicht die ganze Zeit raushängen lassen, dass Sie Level zwei sind, Schröder.«

»Tu ich doch gar nicht.«

Merkel startet das Auto und fährt sportlich aus der Parklücke. An der nächsten Kreuzung läuft eine Handvoll Weihnachtsmarktbesucher mit weiß-roten Zipfelmützen volltrunken auf die Straße, ohne auf den Verkehr zu achten. Merkel legt eine Vollbremsung hin.

»Weihnachten geht mir echt auf den Lebkuchen, Schröder.«

»Schön, dass Sie gebremst haben, Merkel.«

Zurück im Kurhotel Bad Schlema checkt Schröder mit seiner Anti-Wanzen-App das Hotelzimmer. Merkel legt sich auf das Bett und reinigt zuerst seine Handfeuerwaffe, dann das Scharfschützengewehr.

»Das haben Sie doch erst heute Morgen erledigt«, sagt Schröder.

Während Merkel antwortet, setzt er konzentriert seine Arbeit fort.

»Was sollen wir sonst tun? Tagelang zusammengepfercht in so einem Zimmer kriegt man ja den Lagerkoller.«

»Bitte, Merkel: Die Unterkunft ist nicht mal so schlecht. Die Einsatzleitung hat keine Kosten gescheut. Immerhin haben wir ein *Doppelzimmer Komfort*.«

»Weil die wissen, dass man in einem *Doppelzimmer Klassik* sehr viel schneller durchdreht.«

»Ich werde den Fernsehapparat anmachen.«

»Warum?«

»Um Sie aufzumuntern.«

»Wenn ›Der kleine Lord‹ läuft, zerschieße ich das Gerät.«

Stattdessen präsentiert Carmen Nebel ›Die schönsten Weihnachtshits‹. Schröder setzt sich zu Merkel aufs Bett. Während die Überlebenden von Boney M. zu ›Mary's Boy Child‹ asynchron die Lippen bewegen, schauen die beiden Agenten schweigend auf den Monitor. Als Andrea Berg auftritt, schraubt Merkel seinen Schalldämpfer auf die Pistole. Schröder drückt auf die Power-Taste der Fernbedienung. Die beiden Männer glotzen noch eine Weile auf das schwarze Display des Fernsehapparats.

»Wir könnten etwas unternehmen«, schlägt Schröder vor.

»Was unternehmen?«

»Ja. Zusammen. Wie gestern, als wir beim Hutznohmd waren.«

»Ein Abend, an dem gesungen und geklöppelt wird, reicht erst mal.«

»Heute gäbe es Country-Weihnacht im Kulturhaus ›Aktivist‹.«

»Tritt da eine Dolly-Parton-Imitatorin auf? Dann hätte ich vielleicht Interesse.«

»Soll das eine Anspielung sein?«

»Nein.«

»Laut Programmheft ist es ein *Westerntanzabend*.«

»Schon gut. Machen Sie den Fernseher wieder an.«

Andreas Gabalier singt in Lederhosen »Es wird scho glei dumpa«. An sein Mikrofon ist ein Geweih montiert.

»Wahrscheinlich gehört es zu unserem Berufsbild, dass man sich ständig erniedrigt«, sagt Merkel.

»Zumindest ist es nicht darauf ausgelegt, ständig im Rampenlicht zu stehen.«

»Wollen Sie mir nicht endlich sagen, was wir in diesem Kaff eigentlich machen?«

»Bitte. Es ist immerhin ein Kurort.«

»Wollen Sie mir nicht endlich sagen, was wir in diesem Kurort eigentlich machen?«

»Wir warten.«

»Schon klar. Und wenn wir genug gewartet haben?«

»Erhalten wir einen Datenstick. Es muss möglichst unauffällig geschehen.«

»Von wem kriegen wir den?«

»Von einem Level-Null-Agenten.«

»Wow. Und woran erkennen wir den?«

»Er wird sich zu erkennen geben, wenn es so weit ist.«

»Und was ist auf dem verdammten Stick?«

»Das interessiert uns überhaupt nicht.«

»Nein?«

»Ich habe Aufgabe, jeden zu eliminieren, der etwas über den Inhalt erfährt.«

»Scheiß drauf. So sehr interessiert es mich auch nicht.«

»Sagen Sie es.«

»Was?«

»Sagen Sie: *Es interessiert mich nicht so sehr, dass ich mich deswegen mit einem Level-Zwei-Agenten anlegen würde.*«

»Machen Sie den scheiß Fernseher wieder an, Schröder.«

Schröder und Merkel spazieren durch den verschneiten Kurpark.

»Glauben Sie, dass wir hier unsere Kontaktperson treffen?«, fragt Merkel.

Schröder schaut sich um.

»Wenn, dann werden wir sie jedenfalls schon von Weitem sehen. Das ist ja ein sehr aufgeräumter Kurpark.«

»Wussten Sie, dass hier im Kalten Krieg Uran für die sowjetischen Atombomben abgebaut wurde? Oberflächennah. Deshalb senkte sich die Landschaft ab, und Bad Schlemas gesamter Ortskern wurde 1952 abgerissen. Hier der renaturierte Kurpark ...«

»Woher haben Sie das Wort *renaturiert*?«

»Wikipedia.«

»Dachte ich mir.«

»Hier der renaturierte Kurpark, das waren früher Uranhalden. Das ganze radioaktive Zeug lag einfach in der Landschaft. Die Kinder warfen sich das Erz an die

Birne. Und die Leute sammelten Mutantenpilze, die dreimal so groß waren wie gewöhnliche Pilze.«

»Durch diese radioaktiven Pilzgerichte und durch die Bestrahlung bei der Arbeit unter Tage verwandelte sich ein junger Bergmann namens Elmar Schmauch in den Ostzonen-Hulk. Das wirklich grünste Monster aller Zeiten, das es später sogar in das Superheldenteam der *Sowjet-Rächer* schaffte.«

»Sehr witzig.«

»Glauben Sie nicht? Ich hätte es gar nicht erzählen dürfen. Das sind natürlich Top-Secret-Informationen, die erst ab Level zwei zugänglich sind.«

»Sie sind ein Arschloch, Schröder.«

Im »Actinon«-Bad relaxen Merkel und Schröder erst einmal im radon- und solehaltigen Wasser des Außenbeckens. Nackenduschen, Massagedüsen, Bodensprudler. Der ganze durchtrainierte Agentenkörper wird durchgeschüttelt.

Danach setzen sich Merkel und Schröder in die afrikanische Sonnensauna. Während sie bei circa 100 Grad trockener Lufttemperatur zu schwitzen beginnen, schauen sie sich die Wandbilder an. Wüste. Pyramiden. Savanne. Giraffen. Dabei lauschen sie den typisch afrikanischen Klängen von Elefanten und Löwen, dem leisen Rauschen des Savannengrases, einem Sommergewitter oder dem Zirpen der Grillen. Plötzlich werden sie von einem Blöken aufgeschreckt.

»Was war das?«, fragt Merkel.

»Eine Giraffe«, antwortet Schröder.

»Bisher wusste ich nicht mal, dass Giraffen Geräusche machen. Die kauen doch immer nur.«

»War eine junge Giraffe. Erwachsene Giraffen kommunizieren im Infrashallbereich, also so tief, dass es für das menschliche Ohr nicht hörbar ist.«

»Cool. Jetzt wird es dunkel. Es gibt sogar einen Tag-Nacht-Zyklus. Ich mag die afrikanische Sonnensauna.«

»Mir fehlen die Aufgüsse. Vor allem die mit Minze.«

»Ich würde Sie gerne mal etwas Persönliches fragen.«

»Das ist meistens keine gute Idee.«

»Sie heißen doch nicht wirklich Schröder, oder?«

»Nein. Sie heißen doch auch nicht wirklich Merkel.«

»Stimmt, ich heiße ...«

»Pssst. Besser, Sie sagen das niemandem.«

Merkel und Schröder hören noch eine Weile dem Rauschen des Savannengrases und dem Zirpen der Grillen zu. Die Sonne geht wieder auf. Das merkt man daran, dass es heller wird in der Sauna.

Danach nehmen Merkel und Schröder noch eine afrikanische Ganzkörpermassage mit Mafutaöl. Das Gewebe wird gelockert, die Blutversorgung gefördert und das Gewebe entschlackt. Stressbedingte Verspannungen und Energielosigkeit sowie Verstimmungen und Überreiztheit werden abgebaut. Man hat das Gefühl, alles im Griff zu haben.

Der Tisch ist festlich gedeckt. In einer Vase stehen Mistelzweige. Auf einem Adventskranz flackern LED-Kerzen. Merkel und Schröder schauen sich unauffällig um.

Im Restaurant des Kurhotels sitzt eine vitale Rentnerin, die sich ihrem Handy widmet. Ein mittelaltes Paar mit Rentiermützen. Und eine japanische Reisegruppe, bestehend aus zwei Damen und drei Herren, die sich flüsternd über die Speisekarten beugt.

»Erstaunlich wenig los«, stellt Merkel fest.

»Ja«, antwortet Schröder.

»Was essen wir noch mal?«

»Neunerlei. Eine Tradition zur Weihnachtszeit im Erzgebirge. Neun Speisen, die alle eine Bedeutung haben. Sauerkraut steht dafür, dass einem das Leben nicht sauer wird. Linsen sollen dafür sorgen, dass einem das Kleingeld nicht ausgeht. Bratwürste helfen Herzlichkeit und Kraft zu erhalten. Klöße ...«

»Ist schon gut. Das ist so eine erzgebirgische Ayurveda-Nummer. Ich hab's begriffen.«

Als Erstes stellt der Kellner einen Heringssalat mit Rote Bete vor die Herren.

»Das ist schlimm«, sagt Merkel, »von Heringen und Rote Bete hast du nichts gesagt.«

»Du hast mich nicht ausreden lassen, aber den Japanern schmeckt's.«

»Die essen ja auch Sushi und Fischsuppe zum Frühstück.«

Während der Kellner eine Semmelmilch mit Nüssen serviert, betritt eine Frau die mit Tannenzweigen und Glaskugeln geschmückte Mini-Bühne in einem Eck des Raums. Unter einem roten Mantel mit weißem Pelzbesatz trägt sie eine rote Korsage, Strapse und rote Strümpfe. Mit einem Blick auf ihre karminroten High Heels sagt Merkel:

»Sie trägt keine Stiefel. Ein Weihnachtsmann sollte Stiefel tragen.«

Die Frau beginnt auf einer Ukulele zu klimpern und »Last Christmas« zu singen.

»Ihre Stimme ist nicht mal so schlecht.«

Schröder nickt.

»Wir müssen jetzt sehr aufmerksam sein.«

»Ich bin ja aufmerksam.«

»Ich meinte nicht ihre Titten.«

Statt einer Antwort gibt Merkel nur ein Röcheln von sich, weil er gerade von einem Rentiermützen-Träger mittels einer Klaviersaite erdrosselt wird. Schröder greift die Vase mit Mistelzweigen und schlägt sie der Frau hinter sich auf die Rentiermütze. Die Vase splittert. Der Agent zerrt die Hand, in der die Angreiferin das Kampfmesser trägt, nach vorn und klatscht sie in den Heringssalat. Dann rammt er mit aller Gewalt seine Gabel durch die Handknochen. Die Frau schreit. Merkel röchelt, während er vergebens versucht, Finger zwischen den Draht und seinen Hals zu bekommen. Immerhin denkt die Weihnachts-Strapsmaus auf der Bühne mit und feuert aus ihrer modifizierten Ukulele. Ein gezielter Schuss in die Stirn knapp unterhalb des weißen Saums der Rentiermütze setzt den Kerl außer Gefecht, der gerade dabei war, Merkel die Funktionsweise einer Garotte nahezubringen.

Schröder kippt den Tisch um. Seine Angreiferin wird mit darüber katapultiert. Und von einer Salve Kung-Fu-Sternen getroffen.

»Runter«, brüllt Schröder.

Merkel geht mit ihm hinter dem Tisch in Deckung.

Wieder schlagen Kung-Fu-Sterne ein. Einige durchstoßen das Holz.

Die Frau im Weihnachtsmann-Outfit spurtet über die Tische. Die vitale Rentnerin widmet sich nicht mehr ihrem Handy, sondern ist gerade dabei, eine Uzi aus ihrer Handtasche zu ziehen. Die Strapsmaus nimmt Anlauf, springt und der Absatz ihres rechten High Heels bohrt sich in das Auge der Dame. Der Körper zuckt. Ungesteu-

erte Maschinenpistolensalven zerlöchern die Decke und Lampen, bis Oma endgültig in Pension geht.

Mittlerweile nimmt ein Kellner mit einer Shotgun Merkel und Schröder unter Feuer. Große Holzsplitter werden aus dem umgekippten Tisch gestanzt und fliegen durch den Raum. Die Mitglieder der japanischen Reisegruppe rennen in Ninja-Outfits die Wände entlang und schwingen Nunchakus und Schwerter.

»Wie haben die sich so schnell umgezogen?«, keucht Merkel aus seiner malträtierten Luftröhre.

»Keine Ahnung«, antwortet Schröder, springt blitzschnell auf und erledigt mit einem gezielten Schuss den Shotgun-Berserker. Inzwischen hat sich das Weihnachts-Babe die Maschinenpistole der Oma geschnappt und holt die Ninjas mit großzügigem Beschuss von der Wand und aus der Luft.

»Sie lädt verdammt schnell nach, wenn es sein muss«, sagt Merkel anerkennend.

»Sie ist ein Level-Null-Agent«, antwortet Schröder.

Die Frau kommt auf Merkel und Schröder zu. Die Hüften bewegen sich locker hin und her. Der Weihnachtsmannmantel schwingt um sie wie ein Cape. Die High Heels klacken auf dem Fliesenboden. Einer der roten Strümpfe hat eine Laufmasche.

»Sie ist auf jeden Fall eine Agentin und kein Agent«, sagt Merkel.

Breitbeinig bleibt sie vor Merkel und Schröder stehen. Die Maschinenpistole raucht noch aus dem Lauf.

»Parole?«, fragt sie.

Schröder räuspert sich, dann sagt er sehr feierlich:

»Die Art des Gebens ist wichtiger als das Geben selbst.«

Die Agentin greift ins weihnachtlich offenherzige Dekolleté, holt zwischen ihren Brüsten einen winzigen Speicherchip hervor und gibt ihn Schröder.

»Gut, dass Sie ihn nicht verloren haben«, sagt Merkel. Sie schaut ihn verständnislos an. Merkel zuckt mit den Schultern.

»Sorry, ich mein ja nur, weil er so klein ist.«

»Ich hab ihn festgetackert.«

Grußlos geht sie aus dem Restaurant. Durch die geborstenen Scheiben des Wintergartens beobachten Merkel und Schröder, wie die Kollegin in einen Ford Mustang steigt, der in der Einfahrt wartet.

»Weißt du, wie sie heißt?«, fragt Merkel.

»Vermutlich Adenauer«, antwortet Schröder.

»Sehr witzig.«

»Lass uns weitermachen, damit wir den Stick abliefern, bevor er sich selbst zerstört.«

»Selbst zerstört?«

»Ja, ist mir schon dreimal passiert. Blöd, wenn du ihn in der Hosentasche hast.«

Merkel schaut sich um.

»Wer macht hier eigentlich sauber?«

»Das wollen wir gar nicht wissen.«

Schröder macht das Licht aus.



GAUNERZINKEN

MANFRED KÖHLER (SCHARFENSTEIN)

Gernot war seit Jahren nicht in Scharfenstein gewesen. Und er wäre nicht zurückgekommen, hätte er nicht gehört, dass die alte Traudel gestorben war. Ihr Haus wäre ideal für ihn.

Auch wenn das Freibad im Winterschlaf lag und das Zeiss-Planetarium heute geschlossen war, kamen Erinnerungen hoch, ganz automatisch, als Gernot, von Ehrenfriedersdorf kommend, durch Drebach und an den Schildern nach Venusberg vorbei Richtung Scharfenstein tippelte. Aber der Schmerz fühlte sich alt und verschorft an.

Und noch etwas hatte sich geändert: Burg Scharfenstein war für ihn immer ein Ort kämpferischer, Freiheitsgefühle aufwühlender und revolutionärer Gedanken gewesen. Die Legende vom Stülpner Karl hatte sein

Leben von Kind an geprägt, als er die erste Burgführung mit einem der Wilderer-Darsteller mitgemacht hatte.

Aber jetzt, da er unfreiwillig etwas geworden war wie ein Stülpner dieser Zeit, wenn auch eine rein aufs Negative beschränkte und unheldenhafte Version des Volkshelden, hasste er es. So wollte er nicht sein.

Gernot schaute hoch zur Burg und sah einen Lastwagen den Burgberg herabfahren. Vermutlich wurde da oben gerade der Weihnachtsmarkt abgebaut, nach einem letzten Besucheransturm am zurückliegenden vierten Adventswochenende. Nun freuten die Leute sich auf den Heiligabend.

Der Gedanke weckte Aufbruchstimmung. Etwas musste geschehen. Gernot wusste nicht, was, aber war entschlossen, die Heimkehr zu nutzen, um wieder in die Spur zu kommen.

Allerdings musste er erst mal die Nacht überleben und die nächsten Tage. Dafür musste er es schaffen, die Unterkunft zu beziehen, wegen der er sich auf den Weg gemacht hatte, und sich ein bisschen Geld besorgen. Eine Idee hatte er schon. Brauchte er nur noch ein Opfer.

Es war die Frau, die sich um Gernot kümmerte.

Der Mann hätte ihn vermutlich verletzt liegen gelassen.

»Jetzt hol doch mal Verbandszeug. Der arme Kerl blutet!«

»Die Polizei sollte ich rufen!«

»Wir wissen doch noch gar nicht, was passiert ist.«

Gernot sah den Moment gekommen, sich zu erklären:

»Drei jugendliche Punks wollten Ihren Briefkasten abfackeln. Als ich sie verjagt hatte und das Feuer löschen wollte, ist plötzlich was explodiert.«

»Punks. Hier in Scharfenstein. In einem bürgerlichen Wohngebiet.«

Der Mann kontrollierte trotz seiner lautstark geäußerten Zweifel sofort den Briefkasten.

»Verdammt Mist! Da hat es wirklich gebrannt.«

»Ich muss aufstehen. Die Kälte. Entschuldigung.«

Die Frau ließ nicht von seiner verletzten Hand ab, half ihm aber schließlich umständlich mit hoch. Es hatte ihn wirklich ganz schön aufs Steißbein gesetzt vor Schreck. Und der Chinaböller hätte ihm fast den Zeigefinger abgerissen. Die Wucht hatte er anders in Erinnerung gehabt. Eher wie einen festen Schlag. Nicht mit einer solchen zerstörerischen Sprengkraft.

»Wir stehen tief in Ihrer Schuld«, sagte die Frau.

»Blödsinn!«, fuhr ihr der Mann ins Wort. »Die Geschichte stinkt.«

»Hören Sie nicht auf ihn. Sollen wir Sie wirklich nicht ins Krankenhaus fahren?«

»Nein, nein, danke. Es hat auch schon aufgehört zu bluten.«

»Können wir sonst irgendwas für Sie tun? Haben Sie Obdach, heute ... am Heiligabend?«

Die Betonung aufs letzte Wort schleuderte sie ihrem Mann entgegen. Der fauchte zurück:

»Lass dir bloß nicht einfallen, den zu uns einzuladen!«

»Aber eine finanzielle Anerkennung bekommt er.«

Sie sagte das ihrem Mann zugewandt mit besonderem Trotz.

»Dann aber von deinem Taschengeld. Ich hab keinen Cent für dieses Affentheater übrig.«

»So ein Geizhals. Bitte entschuldigen Sie. Machen Sie es sich mal besonders schön heute Abend.«

Sie zog 50 Euro aus ihrem Geldbeutel. 30 Euro mehr als Gernot maximal erwartet hätte. Der Mann geriet außer sich.

»Das war lauter Werbemist. Nur leicht angekohlt. Der Böller hätte gar nichts gemacht.«

»Du kannst dir heute deinen Gänsebraten selbst zubereiten«, sagte die Frau, lächelte Gernot verschwörerisch zu, als er sich schon schleunigst davonmachen wollte, und rief noch: »Gesegnete Weihnachten. Und alles Gute für Ihre Hand.«

Gernot hatte es sich in seinem gerade bezogenen Häuschen so weihnachtlich-gemütlich gemacht wie es nur ging ohne Strom, Heizung und fließendes Wasser. Er war es seit Jahren gewohnt so, in immer wieder anderen Bruchbuden. Früher kannten die Leute es gar nicht anders, als überwiegend kalt und mühevoll zu wohnen, das Wasser von draußen hereinzuschleppen. Ganz bewusst suchte er sich leer stehende, einsame Häuser mit Kamin aus und alten Kohleherden, sodass er wenigstens mit Holz aus dem Wald ein bisschen Wärme hereinbekam und auch mal was kochen konnte. Traudels Haus war dafür ideal. Wasser holte er aus dem Bach, genug Licht kam an diesem Abend von den Weihnachtskerzen auf dem ebenfalls im Wald geschlagenen Baum. Die Kerzen waren bezahlt, der Baum natürlich nicht.

An einen richtigen Weihnachtsbraten war nicht zu denken gewesen ohne Backofen. Aber aus der Not war eine echte Tugend geworden, als er den Spirituskocher auf dem Speicher des Häuschens fand. Mit einem alten, gründlich gereinigten Topf, einer Flasche Sonnenblumenöl, diversem plastikverpacktem Billigfleisch, Ket-

chup und drei Brötchen zauberte er sich ein Fondue, das ihm seine besseren Tage wirklich zurückbrachte, statt nur an sie zu erinnern. Woran auch das Sixpack Weizenbier gehörig Anteil hatte. Wenn Gernot eines drauf hatte, dann das Beste aus allem zu machen. Anders wäre ein Leben wie seines auch gar nicht so lange möglich gewesen.

Seine zweite Überlebenseigenschaft war sein Instinkt. Als es nebenan leise quietschte und gleich darauf etwas knarrte, hatte er sich das alte Brotmesser schon unters Hosenbein in den Socken geschoben, ehe ihm die Widersinnigkeit klar wurde.

Jemand war ins Haus eingedrungen. Gequietscht hatte die Eingangstür, geknarrt eine der alten Dielen im Flur. Das Kerzenlicht war durch den Türspalt zu sehen. Entweder verdrückte er sich in den dunklen Nebenraum und dort notfalls durchs Fenster – oder er trat dem Eindringling mit gezücktem Messer entgegen.

Gernot ließ es, denn sein Instinkt war dem Verstand auch diesmal voraus. Zum Verdrücken war es zu spät, die Tür vom Flur her ging bereits auf; und ein gezücktes Messer hätte ihn dieser einzigen Waffe umgehend beraubt, wenn nicht gleich das Leben gekostet. Denn der Eindringling schob eine langstielige Axt voraus. Und seine hass-erfüllte Fratze ließ keinen Zweifel an der nötigen Entschlossenheit, sie ohne jede Rücksicht zu gebrauchen.

»Nette Nummer am Briefkasten«, sagte der Mann. »Wundert mich, dass du nicht gebührender feierst.«

»Das Geld muss eine Weile reichen«, antwortete Gernot. Ehrlichkeit schien ihm in dieser plötzlichen Gefahrenlage noch die sicherste Bank.

»Ach ja, wofür denn?«

Der Mann schaute sich angewidert in dem kargen ehemaligen Wohnraum um, der seit Gernots Einzug zumindest kein Lost Place mehr war. Von Wohnlichkeit war die Bude dennoch weit entfernt. Die Leere des Raumes stand in rührendem Kontrast zu dem kleinen Weihnachtsbaum, dessen einziger Schmuck die Kerzen waren. Und das auch nur, weil Gernot Kerzenhalter auf dem Dachboden gefunden hatte. Kaufen wäre nicht drin gewesen.

»Essen«, antwortete Gernot verspätet auf die provozierende Frage.

»Und saufen«, warf ihm der Mann mit Blick auf die Bierdosen vor. Eine war geöffnet, die anderen fünf hingen noch am Trageriemen.

»Eine pro Abend. Mein einziger Luxus.«

»Denk bloß nicht, dass ich auf die Mitleidsmasche reinfalle!«

»Ich sag bloß, wie es ist«, blieb Gernot fest. Die plötzliche Wut des Mannes verebbte, er räumte ein:

»Wie ein Säufer siehst du wirklich nicht aus. Sonstige Drogen?«

Gernot schüttelte stumm den Kopf.

»Hattest irgendwann mal ein normales Leben, oder?«

Dem Mann waren die wenigen Besitztümer aufgefallen, die Gernot von Haus zu Haus mit sich führte, darunter ein kleiner Bilderrahmen mit einem typischen gestellten Familienfoto, der auf dem Kaminsims stand.

»Aber jetzt lebst du illegal in fremden Häusern und beschißt Leute. Wem gehört die Bude hier?«

Gernot räusperte sich.

»Traudel, einer alten Frau«, antwortete er schließlich. »Sie ist kürzlich gestorben und hatte keine Erben, also ist das Haus an den Staat gefallen.«

»Dem Staat liegst du also hier auf der Tasche. Da weiß ich doch gleich, wie ich dir eins auswischen kann.«

»Ihre Frau hat mir das Geld gegeben. Was wollen Sie also von mir?«

»Na was wohl? Deine Herausforderung annehmen. Außerdem war das mein Geld. Die Alte ist doch nur Hausfrau.«

»Welche Herausforderung denn?«, fragte Gernot und hätte zu gern noch was zum Thema Ausbeutung einer Hausfrau mit schäbigem Taschengeld gesagt. Aber mit dem Typen eröffnete er mal lieber keine Nebenkriegsschauplätze.

»Dass du diese Nummer abziehst, du Arsch. Trotz der deutlichen Warnung am Haus.«

»Ich weiß wirklich nicht, was Sie meinen.«

Gernot hatte die ganze Zeit weiter am Tisch gesessen und beobachtet, wie der Mann durchs Zimmer schlurfte, immer mal schmerzvoll das Gesicht verzog und alles genau anglotzte. Als er nun einen der modrigen Vorhänge zur Seite schob, um nach draußen zu spähen, wollte Gernot aufstehen und sich in eine strategisch günstigere Position bringen.

»Schneit noch«, sagte der Kerl, fuhr herum und hob drohend die Axt. »Hocken bleiben!«

»Schon gut.«

Gernot setzte sich wieder, schob aber den Stuhl ein Stück zurück, um nicht so am Tisch eingeklemt zu sein.

»Was ich meine?«, fragte der Kerl. »Den Gaunerzinken natürlich.«

Gernot glaubte, nicht richtig zu hören. Der wusste von dem Zeichen! Was wurde hier bloß gespielt? Er beschloss, sich nun doch besser dumm zu stellen.

»Von so was hab ich keine Ahnung. Ihr Briefkasten brannte ...«

»Die drei angeblichen Punks, jaja. Solche Geschichten kannst du dämlichen Gutmenschen wie meinem Hausdrachen auftischen. Ich weiß da besser Bescheid. Also?«

»Hören Sie, ich hab noch etwa 35 Euro übrig. Den Rest kann ich Ihnen ...«

»Ich will das Scheißgeld nicht!«

Der Kerl holte unvermittelt aus und zertrümmerte mit einem einzigen Axthieb den alten Wohnzimmertisch. Das heiße Öl aus dem Kochtopf spritzte durchs Zimmer und verbrühte Gernots rechten Arm, mit dem er nach dem Messer in seinem Socken hatte greifen wollen. Die linke Hand war noch vom zu stark gewählten Böller außer Gefecht. Somit war er praktisch wehrlos.

»Scheißdreck!«, fluchte der Mann, als der umgekippte Spirituskocher den Boden in Brand setzte. Hektisch trampelte er die Flammen aus und sorgte dabei für zusätzliche Verwüstung. Die kleine Weihnachtswelt, die Gernot sich mit wenig Geld und viel Liebe geschaffen hatte, war zerstört.

»Betrachte das als erste kleine Strafe«, sagte der Typ, als er sich wieder beruhigt hatte. Er zog sich den zweiten Stuhl heran, der in der anderen Ecke des Raumes hinter der Tür gestanden hatte, und nahm die Axt auf den Schoß. Nicht zum ersten Mal fiel Gernot auf, wie schief der Kerl die Schulter hielt – im Sitzen noch stärker als im Stehen.

»Wie fing das bei dir an?«, fragte er.

»Was?«

»Du weißt schon, das Klauen.«